

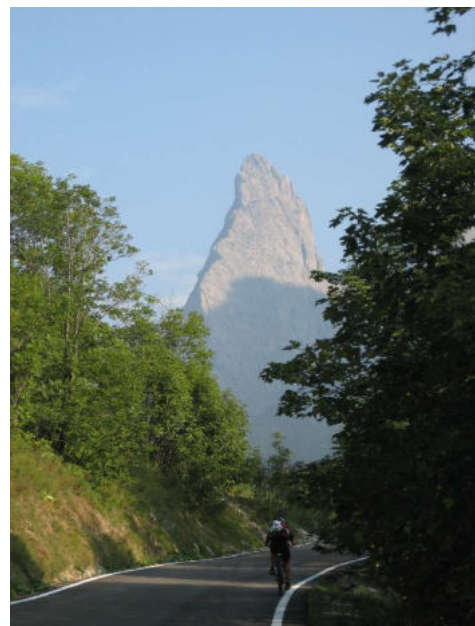
Transalp 2005 - von Ventimiglia am Mittelmeer zurück nach Hause

Datum	Donnerstag, den 1. September			<u>Routenverlauf</u> Ponte Maira - Chiappera - Col Maurin - Maljasset - Col de Longet - Chianale <u>Übernachtung:</u> Posto Tappa Laghi Blue Tel. 0039/0175/950189 HP 32,- €
Startort	Ponte Maira, Italien			
Zielort	Chianale, Italien			
Tiefster Punkt	Ponte Maira 1393 m ü. NN			
Höchster Punkt	Col de Longet 2660 m ü. NN			
Distanz	41 Kilometer			
Auffahrt	2000 Höhenmeter			
Abfahrt	1590 Höhenmeter			
Hilfsmittel	Keine			
Unterkunft	☺	Gastronomie	☺ ☺	
Preis/Leistung	☺ ☺ ☺	Wohlfühlfaktor	☺ ☺	

6. Tag: Ponte Maira - Chianale

Ein strahlender Morgen gibt uns den Weg des heutigen Tages vor. Bereits weit vor dem Ortseingang von Chiappera bieten sich überwältigende Ausblicke auf die umgebende Felslandschaft, aus der besonders der riesige Zacken des Monte Castello heraussticht.

Das berühmte Rifugio Campo Basso lassen wir im wörtlichen Sinne links liegen und fahren weiter auf der Schotterstraße hinauf durch das Valle di Maurin. Erst auf einer Höhe von 2100 Metern endet für uns der breite Schotterweg inmitten des weitläufigen Almgeländes, da der Weg zum Col Maurin nach links abzweigt. Die verbleibenden 500 Höhenmeter sind trotz ausgedehnter Schiebepassagen mit Vergnügen zu bewältigen. Der Weg ist selten besonders steil und breit genug, um sich nicht ständig die Pedale in die Waden zu hauen. Immer wieder lassen sich auch Stücke fahrend zurücklegen.



Die Nähe zur französischen Grenze ist heute deutlich zu spüren, da wir immer wieder auf Wanderer mit großen Rucksäcken treffen, die dem in Frankreich äußerst beliebten Weitwandern frönen. Es ist jedoch noch lange nicht vergleichbar mit der üblichen Dichte an Fußgängern am nördlichen Alpenrand. Über den ganzen Tag verteilt begegnen uns auf einer Strecke von 40 Kilometern in freier Wildbahn etwa ein Dutzend Rucksackträger. Im Gegensatz dazu kann man sich jedoch in Italien darauf verlassen, in Distanzen von mehr als 10 Gehminuten zum nächsten Parkplatz immer in völliger Einsamkeit unterwegs zu sein. Es ist der Regelfall, den ganzen Tag absolut niemand zu sehen.

Die Abfahrt in das Ubaye-Tal gehört mit Sicherheit zu den besseren Strecken. Abgesehen von Bachdurchquerungen und kleinen Felsstufen gibt es hier nur beste Pfade auf griffigem Boden. Lediglich am Ende der langen Abfahrt gönnen uns 100 Höhenmeter über felsiges Gelände eine

Transalp 2005 - von Ventimiglia am Mittelmeer zurück nach Hause



längere Erholungspause für Bremshände und Oberschenkel.

Auf dem letzten Kilometer Richtung Maljasset lasse ich es auf der Schotterstraße richtig rollen und bremsen erst wieder ab, als ich die Einmündung auf die Asphaltstraße erreiche. Kaum ist das Quietschen meiner nach Wartung schreienden Vorderbremse verklungen, nehme ich hinter meinem Rücken in allerdings noch beruhigender Entfernung heftiges Hundegebell wahr.

Der Blick zurück offeriert mir sofort die Dramatik der Situation. Ein hektisch strampelnder Radfahrer und ein riesiger weißer Hund liefern sich offensichtlich ein Verfolgungsrennen auf Leben und Tod. Gespannt verfolge ich den Ausgang des Wettkampfes. Der Hund ist in einer Flachpassage bereits auf etwa 10 Meter herangekommen, als der Weg wieder steiler wird und der mittlerweile eindeutig erkennbar als zu meiner kleinen Reisegruppe

gehörende Radler wieder Abstand gewinnt. Der Hund gibt schließlich auf.

„Mann, war das knapp!“ jappst Elisabeth mit hängender Zunge, als sie kurz darauf neben mir steht. „Aber echt spannend“ kommentiere ich grinsend das Geschehene. Normalerweise ist es so, dass sich Elisabeth absolut sicher vor Hunden fühlen kann, solange ich dabei bin. Ich kann mich darauf verlassen, dass bei meinem Anblick auch der kleinste Kläffer plötzlich mutig wird und der Jagdinstinkt in ihm erwacht. Bei Ortsdurchfahrten oder dem Anblick freilaufender Schafe lasse ich deshalb immer Elisabeth den Vortritt. Nicht umsonst habe ich in der offenen Seitentasche meines Rucksackes seit diesem Jahr erstmals auch einen griffbereiten Gummiknochen mit Geschmack liegen.

Wir beschließen, zur Beruhigung unserer Nerven eine Kaffeepause in der kleinen Ortschaft Maljasset einzulegen. Auch eine Brotzeit wäre mittlerweile angebracht, da unsere Essensvorräte bis auf ein großes Stück Käse zusammen geschmolzen sind. Leider gab es heute noch keine Möglichkeit, Essbares käuflich zu erwerben.

Wir lassen uns auf der Sonnenterrasse des Refuges Maljasset nieder. „Du kannst ja mal Brotzeit und etwas zu trinken bestellen“ sage ich zu Elisabeth, „ich schaue solange mal nach meiner Vorderbremse“. Während Elisabeth im Inneren der Hütte verschwindet, nehme ich mein Rad unter die Lupe.



Tatsächlich sind die Beläge schon ziemlich dünn und die beiden Metallhöcker links und rechts des Belages schon ganz abgeschliffen. Das dürfte allerdings kein Problem darstellen, da wir genügend Ersatzbeläge dabei haben. Als ich jedoch das Vorderrad ausgebaut habe, bietet sich mir ein erschreckender Ausblick auf die Bremsscheibe. Genau da, wo die als Verschleißindikatoren gedachten Metallhöcker der Bremsbeläge die Scheibe berührt haben, hat sich beidseitig eine

Transalp 2005 - von Ventimiglia am Mittelmeer zurück nach Hause

tiefe Kerbe in die Metallstege gefressen. Mehr als die Hälfte des Materials ist hier bereits verschwunden. Es wird nicht mehr lange dauern und die Bremsscheibe bricht auseinander. Entsetzt kontrolliere ich auch die hintere Bremse und entdecke auch hier dasselbe Phänomen.

Ich sitze völlig resigniert und den Tränen nahe am Boden vor meinem Rad, als Elisabeth wieder auftaucht und mir auch noch mitteilt, dass sie hier absolut gar nichts zu Essen haben. Mit keineswegs gespielter Verzweiflung zeige ich meiner Partnerin den Schaden an meinen Bremsen. „Das war´s dann wohl mit unserer Tour. So komme ich die nächste Abfahrt nicht mehr runter.“ Ich jammere noch weiter bis ich durch ein entschlossenes „Meine Güte! Jetzt hab´ Dich nicht so!“ in meinem Lamento unterbrochen werde. „Das hält doch noch. Jetzt wechseln wir die Beläge und dann fahren wir weiter.“



Trotz des mangelnden Nahrungsangebotes in der hiesigen Restauration müssen wir nicht verhungern. Zwei französische Gäste vom Nachbartisch schenken uns ein großes Stück Brot, das wir zusammen mit unserem Käse restlos vertilgen. Mineralwasser wollte uns die Wirtin auch keines verkaufen. „Warum wollt ihr Mineralwasser. Schmeckt euch unser gutes Wasser hier nicht. Frisch gezapft aus der Quelle!“. Sie stellt uns schließlich zwei Gläser und eine große Flasche des kostenlosen Getränks auf den Tisch. Der Milchkaffee kommt in zwei riesigen Kannen, die auch für eine größere Reisegruppe ausreichen würden. Erst nach meiner fünften großen Tasse gebe ich den Versuch auf, die Kannen leer am Tisch stehen zu lassen.

Zusammen mit Elisabeth tausche ich sowohl hinten als auch vorne die Bremsbeläge aus und nehme mir vor, in Zukunft nur noch ganz vorsichtig zu bremsen, um die stark ramponierten Bremsscheiben nicht zum Einknicken zu bringen. Mit der winzigen Feile am Schweizer Taschenmesser schleife ich die Metallhöcker an den neuen Bremsbelägen gleich selbst ab, damit sie ihre zerstörerische Kraft nicht weiter an meinen Bremsscheiben walten lassen können. Eine Chance, im Umkreis von 200 Kilometern irgendwo neue Scheiben zu bekommen, besteht mit Sicherheit nicht. Vielleicht habe ich Glück und bekomme in der Gegend um die oberitalienischen Seen entsprechende Ersatzteile, da dort viel Tourismus und größere Orte vorhanden sind. Bis dahin liegen jedoch noch mindestens 7 oder 8 Tagesetappen vor uns. Solange müssen die Bremsen auf jeden Fall noch halten.

Um kurz vor Drei machen wir uns daran, wieder Höhe zu gewinnen. Das Ziel der zweiten Tageshälfte ist der Col de Longet. Da es nur etwa 800 Höhenmeter bis zum höchsten Punkt sind, rechne ich damit, spätestens um fünf Uhr oben zu stehen. Gegen sechs sollten wir dann an unserem heutigen Zielort Chianale ankommen.

Die ersten Kilometer auf einem schmalen und eher flachen Karrenweg liegen auch schnell hinter uns und wir erreichen einen riesigen Schwemmfächer aus Kies, der den weiten Talboden ausfüllt. Die vielen darin aufgereihten kleinen grünen Bäume stellen ideale Kontrastpunkte zum trostlosen Grau der Kiesfläche dar.

Transalp 2005 - von Ventimiglia am Mittelmeer zurück nach Hause



Am hinteren Ende des Talbodens überqueren wir eine kleine Brücke und stehen am vorläufigen Ende der fahrbaren Strecke. Die folgenden 100 Höhenmeter verlaufen immer entlang eines steilen Schotterhanges auf schmalstem Weg. Bei Regen oder Glatteis dürfte es hier sehr unangenehm werden. Trotz bester äußerer Verhältnisse haben wir hier zu kämpfen.

Der weitere Weg bis auf den Pass bietet trotz der ansprechenden Landschaft keine besonderen Höhepunkte mehr. Seine herausstechendste

Eigenschaft ist, dass man immer das Gefühl hat, das Ziel am Horizont zu erkennen. Beim Näherkommen entpuppt es sich aber immer wieder als unbedeutender Geländeeinschnitt, hinter dem bereits der nächste folgt. Trotz gut fahrbarer Abschnitte überwiegen die Schiebestrecken hier in eindeutigem Maße.

Eine halbe Stunde vor dem Erreichen des Col de Longet passieren wir das noch recht gut erhaltene Wrack eines kleinen Sportflugzeuges, das hier in unwegsamem Gelände wohl notlanden musste und dabei Totalschaden erlitten hat.

Bei leichtem Nieselregen und kaltem Wind erreichen wir schließlich erst um kurz nach sechs Uhr den Lac de Longet und den direkt darüber liegenden Pass.

Die schon in der topographischen Karte erkennbare Steilheit des Geländes in Richtung Chianale wird durch einen Blick nach unten bestätigt. „Das sieht nicht gut aus, da werden wir wohl viel schieben“ lautet meine Einschätzung, die Elisabeth nickend und murmelnd bestätigt. Die Felsen und auch der Boden sind hier ziemlich feucht. Pfützen deuten darauf hin, dass hier heute bereits stärkerer Regen am Werke war.

So schlimm wie es aussieht, kommt es jedoch nicht. Vor allem in der oberen Hälfte müssen wir zwar längere Passagen schieben, ansonsten bewegt sich der Pfad jedoch elegant durch das steile Gelände und erlaubt immer wieder genussreiche, aber stets anspruchsvolle Fahreinlagen, die ich äußerst vorsichtig bremsend nach unten schleiche. Die untere, im Wald verlaufende Strecke beschert uns schließlich zunehmend einfacher zu befahrendes Gelände, so dass ich langsam übermütig werde. In einer der zahlreichen engen Kehren bleibe ich schließlich mit dem Hinterrad an einem großen Stein hängen und klatsche wie ein nasser Sack zur Seite.



Im grauen Dämmerlicht des feuchten Abends sind wir kurz vor halb acht in Chianale. Gleich den ersten Passanten befrage ich nach Unterkunftsmöglichkeiten und wir werden ortsabwärts geschickt. Im Posto Tappa sitzen bereits zwei kleine Gruppen an gedeckten Tischen und warten offensichtlich auf das Abendessen. Die junge und sehr freundliche Wirtin erklärt mir zwar, dass es hier kein Zweibettzimmer gäbe, wir aber gerne übernachten könnten. Unsere Räder bringen wir in der Garage unter und müssen uns sputen, da es gleich Essen gibt. Wir bekommen ein

Transalp 2005 - von Ventimiglia am Mittelmeer zurück nach Hause

Vierbettzimmer für uns alleine und können so wenigstens unsere zahlreichen feuchten Sachen ungeniert ausbreiten.

In der Diskussion mit der Wirtin bezüglich unseres Abendessens und unserem Wunsch nach vegetarischen Speisen will ich gerade das Antipasto ablehnen, da es aus Fischfilet mit Gemüse besteht, als Elisabeth mir ins Wort fällt und zur Wirtin sagt, dass sie das nehmen würde. Völlig perplex bestelle ich dasselbe.

Die Forderung nach einem Fischgericht meiner sich seit gut 17 Jahren vegetarisch ernährenden Freundin überrascht mich bis in mein Innerstes. Wären diese Worte aus meinem Munde gekommen, hätte ich mich ja nicht so besonders gewundert, da ich auch sonst weder Pizza noch Salat zurückgehen lasse, nur weil kleinflächige, nicht-pflanzliche Kontaminationen vorliegen. „Ja mei, was will man machen. Ich hab´ halt Hunger, und bevor es nichts gibt, nehme ich lieber das.“ Sie erklärt mir, dass Fisch ja nicht so schlimm sei, weil es ihr davor eigentlich nicht graust.

Gut und reichlich mit Essen versorgt machen wir uns eine Stunde später zu einem Spaziergang auf, der in erster Linie dazu dienen soll, einen Geldautomaten zu suchen. Ich bin mir eigentlich ziemlich sicher, im Internet gelesen zu haben, dass es in Chianale einen gäbe. Da der Ort relativ groß ist, scheint mir dies auch durchaus plausibel. Unser Bargeldbestand liegt nur noch bei gut Hundert Euro. Für heute Nacht langt dies natürlich leicht und auch ein kleiner Einkauf ist morgen damit noch möglich. Sollten wir dann aber nicht an frisches Geld kommen, können wir im Freien schlafen. Bereits seit zwei Tagen suchen wir vergeblich nach einer Geldquelle, die wir mit unseren EC-Karten benutzen können. Nach einem ausgedehnten Ortsrundgang wissen wir schließlich, dass wir morgen weiter nach einem Bancomat Ausschau halten müssen.

